

Leseprobe **Renate Habets**

Fundstücke

24 Kurzgeschichten

Februar 2023

Paperback, Format 13,5 x 20 cm, 144 Seiten

ISBN: 978-3-96174-115-1

VK: 9,95 €

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



...

In ihrem einundachtzigsten Jahr

Als sie in ihrem einundachtzigsten Lebensjahr war, starb ihr Mann. Sie hatte ihn lange gepflegt, alle die vielen Jahre, in denen sein Geist sie allmählich immer mehr verlassen hatte. Seine Aggressionen gegen sie waren stark geworden, weil er den Verlust seiner Vernunft nicht hatte ertragen können.

Da musste sie dran glauben, sie. Der nächst stehende Mensch. Sie hatte ihn gepflegt, weil er ihr Mann war und weil sich das so gehörte.

Nun war er gestorben, war von ihr gegangen nach sechzig Jahren Ehe, nun war sie allein.

Bei der Beerdigung hatten alle, die anwesend waren, ihre Augen fasziniert. Neugierig hatten sie geschaut, offen, fast ein wenig erwartungsvoll. Sie hatte ihn zu Grabe tragen lassen, wie es sich gehörte. Getrauert um seinen Verlust hatte sie bereits seit Jahren.

Nun verspürte sie Erleichterung, grenzenlose Erleichterung. Mit einundachtzig Jahren war sie frei, einfach nur frei. Frei von ihrer Rolle als Ehefrau, als Pflegerin, als Prellbock gegen alles und nichts, frei von allen Erwartungen, die auch sie selbst gehabt hatte.

Und sie begann ihr Leben, energisch, zupackend, neugierig. Unglaublich neugierig. So vieles wollte sie noch tun. Freundinnen wollte sie wiedersehen, die er nicht gemocht hatte, Einkaufsbummel machen ohne seine Vorwürfe, es dauere ihm zu lange, spontan Einladungen annehmen, ohne sich vergewissern zu müssen, ob es ihm recht sei. Alles, was sie wollte, wollte sie tun. Bisher hatte sie alles getan, was er gewollt hatte, immer, ohne Widerspruch, so war es üblich. Wer das Geld nach Hause bringt, hat das Sagen, er hat auch das Brüllen, wenn ihm etwas nicht passt. Über sechzig Jahre lang. Ehefrau.

Nun war sie allein. Sie ging durch die Straßen, aufrechten Hauptes, verweilte vor einem Schaufenster, wenn ihr danach war, setzte sich in ein kleines Café, trank ein Kännchen Kaffee und dann noch eine Tasse Kakao, weil sie Lust darauf hatte.

Sie hatte sich zwar auch schwarze Kleidung für die Beerdigung gekauft, aber die legte sie nach einer Woche ab, mit ein wenig schlechtem Gewissen zunächst, aber dann immer selbstverständlicher.

Sie kaufte sich ein neue Strickjacke, einen Pullover mit Längsstreifen, die er unmöglich gefunden hätte, und einen Glockenrock. Den hatte sie so lange schon haben wollen, aber: „Dafür bist du zu alt“, hatte er nur geknurrte.

Nun kaufte sie ihn. Der feschen Kappe, die man schräg auf dem Kopf trug, konnte sie schon überhaupt nicht widerstehen.

Mit all diesen neuen Sachen mochte sie nicht zuhause bleiben, es trieb sie unter Menschen, nachdem sie jahrelang nur immer mit ihrem Mann zusammen gewesen war, nur mit ihm gesprochen und manchmal auch gelacht hatte. Nun knüpfte sie Kontakte, wo immer sie war: in Geschäften, auf der Post, auf der Straße oder im Café. Sogar in ein Restaurant traute sie sich eines Mittags, als sie unterwegs war und keine Lust zum Kochen hatte. Selten hatte ihr etwas so gut geschmeckt wie der Leberkäse mit Spiegelei, den sie dort andächtig verzehrte, nachdem sie ihre anfängliche Befangenheit überwunden hatte.

Sie stellte fest, dass die Menschen sie mit ihrer offenen, unbefangenen Art mochten, dass sie sie wiedersehen wollten, und sie hatte plötzlich ganz viele Verabredungen, die nichts mit Arzt oder Massage zu tun hatten wie früher immer.

Als sie das erste Mal mit neuen Bekannten in ein Konzert gegangen war, kam sie sich vor wie in einem neuen Leben. Sie stellte fest, dass sie allein auch wer war – das stellte sie erstmalig fest in ihrem einundachtzigsten Jahre.

Natürlich ging sie auch regelmäßig zum Friedhof ans Grab ihres Mannes. Dort stand sie dann, nachdem sie das Licht angesteckt und die Blumen in der Vase gerichtet hatte. Konnte man da ein verschmitztes Lächeln auf ihrem Gesicht sehen?

Fünfzig Jahre

Das Wetter war herrlich, wirklich herrlich. So hatten sie es sich erhofft, Sonne, Wärme, gute Laune. Alle waren gekommen, die eine Rolle in ihrem Leben gespielt hatten oder noch spielten: die Kinder und Enkel, die Nachbarn, Brüder und Schwestern, Vettern und Kusinen, Freunde.

Heute hatten sich alle in dem weißen Zelt auf der großen Wiese versammelt, um sich mit ihnen zu freuen, dass sie es fünfzig Jahre miteinander geschafft hatten Fünfzig Jahre, eine lange Zeit. Drei Kinder waren geboren, aufgewachsen und selbst Eltern geworden. Ihr blondes und sein einst pechschwarzes Haar nun weiß, auch die Bewegungen waren langsamer, die Zuneigung und Freude aber ungebrochen, auch wenn sie alt geworden waren, beide.

Die Gläser klangen, die Teller waren oftmals gefüllt und wieder geleert worden, Lachen erklang dort, wo man sich die alten Geschichten erzählte: „Weißt du noch ...?“

Die Enkelkinder hatten sich an Klavier und Geige bewährt. Prächtige Kinder waren es, begabt und gut erzogen. Die nächste Generation, die heranwuchs und das Erinnern an sie wach hielt, sie beide, die heute hier gefeiert wurden.

Mädchenhaft trug sie einen Blumenkranz im weißen Haar, hatte immer noch das Lächeln, das ihn vor fünfzig Jahren bezaubert hatte. So hatte er es auch in seiner Rede formuliert. Von den Blumen hatte er gesprochen, dem Lachen, dem Leben und der Treue. Ja, besonders von der Treue, keine Selbstverständlichkeit in fünfzig Jahren. Alle hatten applaudiert, sie hochleben lassen und ihnen zugeprostet. Und sie, sie hatte ihn angestrahlt, immer noch verliebt wie als junges Mädchen, damals, vor fünfzig Jahren, als sie im weißen Kleid neben ihm zum Altar geschritten war. Alle wussten, sie hatten es geschafft, sie hatten die Probe bestanden, fünfzig gemeinsame Jahre, das war ja schon was. Und dann dieser Mann an ihrer Seite, klug, belesen, witzig, immer für sie und die Familie da. Sie hatte Glück gehabt, großes Glück, genauso hatte sie sich immer ihren fünfzigsten Hochzeitstag vorgestellt, genauso: Lachen, Menschen, gute Laune. So viele Reden waren gehalten worden, launig und ernst, so viele hatten sich bemüht, ihnen diesen Tag unvergesslich zu machen. Gesungen und gesprochen hatten sie, in Vers und Prosa, laut und leise. Alles hatte von Liebe und Treue, von Beständigkeit und Dauer gehandelt, von fünfzig Jahren voller Freude und Glück.

Sie schaute hinüber zu ihm, der dort an dem Tisch lehnte und mit einem Freund plauderte. Gut sah er aus, immer noch. Breiter nun, stattlicher, das hatten die Jahre so mit sich gebracht. Nur ihr gehörte er, und darauf war sie stolz. Wer konnte schon von sich behaupten, seit fünfzig Jahren mit einem solch außergewöhnlichen Mann zu leben? Lächelnd wandte sie sich ab, blickte hoch zu dem blauen Himmel, dann zu den Menschen um sie herum und begann erst leise, dann lauter: „Kein schöner Land in dieser Zeit ...“

Den ersten Vers sang sie alleine. Auf ihre Stimme war sie stolz, die war immer noch schön, das wusste sie. Da fielen auch schon andere ein, zunächst die Nachbarn, dann die Kinder und schließlich einige der Freunde. „Wo wir uns finden wohl unter Linden“, klang nun der Chor durch den Abend, und sie war glücklich wie selten zuvor.

An dem Tisch, etwas außerhalb ihres Blickwinkels, lehnte er immer noch, der Goldbräutigam, allein nun. Ganz langsam und verstohlen wandte er den Kopf und lächelte ihr unbemerkt zu, die dort hinten im Abendsonnenlicht saß, seine Geliebte seit mehr als dreißig Jahren.